

Autor: Norbert Zonker

KNA: Religionsreport, 24.01.2014

Junge Gemeinde in alter Tradition

In Berlin wollen Juden das Erbe von Adass Jisroel wiederbeleben

Von Norbert Zonker (KNA)

Berlin (KNA) Das jüdische Leben in Berlin wird facettenreicher. Neben der alteingesessenen Jüdischen Gemeinde zu Berlin, die zuletzt vor allem durch internen Streit von sich reden machte, haben sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine Reihe von internationalen Organisationen - etwa die Lauder-Stiftung oder die Chabad-Lubawitsch-Bewegung - hier angesiedelt. Im Umfeld des Kindergartens und der Grundschule der Lauder-Stiftung in Berlin-Mitte schlossen sich bereits im vergangenen Jahr junge Familien zu einem Verein zusammen. Dieser tritt jetzt mit der offiziellen Gründung einer eigenen Gemeinde - "Kahal Adass Jisroel" - an die Öffentlichkeit.

Der Name Adass Jisroel ist in Berlin nicht unbekannt. Er steht für eine 1869 von orthodoxen Juden, denen die Hauptgemeinde zu liberal eingestellt war, gegründete Gemeinde, die 1939 von der Gestapo liquidiert wurde. Seit Mitte der 80er Jahre bemühten sich Nachkommen einiger ehemaliger Mitglieder um einen Wiederaufbau der Gemeinde, in den 90er Jahren gab es anhaltende Rechtsstreitigkeiten mit dem Land Berlin, das schließlich 1997 der Synagogen-Gemeinde den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zuerkennen musste. 2010 stellte der Senat die finanzielle Förderung ein, weil er bezweifelte, dass die Gemeinde außer dem Geschäftsführer Mario Offenberg noch weitere Mitglieder hat. Was dieser vehement bestreitet: "Es gibt uns immer noch", sagte Offenberg der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Organisatorisch hat die neue Gemeinde mit dieser Institution nichts zu tun, wie die Vorstandsmitglieder Michele Berger und Daniel Fabian versichern. Sie knüpfen vielmehr an das geistige Erbe von Adass Jisroel an. "Wir wollen sowohl in der religiösen als auch in der modernen säkularen Welt zu Hause sein", betont die aus Luxemburg stammende Berger, die als Marketing-Beraterin arbeitet. Dies habe bereits im 19. Jahrhundert Gründungs-Rabbiner Esriel Hildesheimer angestrebt. Und dafür stünden weltweit Gemeinden unter diesem Namen, die von den aus Deutschland vertriebenen ehemaligen Adass-Mitgliedern gegründet worden seien.

Zu der Berliner Gemeinde gehören nach Angaben Fabians rund 70 Familien, die wie er selbst alle in den zurückliegenden Jahren nach Berlin kamen. Zwei Drittel von

ihnen stammten aus der ehemaligen Sowjetunion, der Rest aus anderen Teilen Deutschlands, dem europäischen Ausland oder Israel. Die "offizielle" Sprache sei Deutsch, für die Kinder und Jugendlichen ohnehin selbstverständlich, daneben sei aber auch Russisch und Englisch gängig.

Auch der in Würzburg geborene Rabbiner Meir Roberg, der die Gemeinde ehrenamtlich betreut, bevorzugt die englische Sprache. Er kam vor Beginn des Zweiten Weltkriegs als Kleinkind nach Großbritannien, wo er später bis zu seiner Pensionierung eine Schule leitete. Seit elf Jahren ist er regelmäßig in Berlin - einen zweiten Wohnsitz haben er und seine Frau in Jerusalem -, um hier als Rabbiner zu wirken.

Zum Gebet trifft sich die Gemeinde in der auch von der Lauder-Stiftung genutzten Synagoge "Beit Zion". Es ist eine 1910 errichtete Privatsynagoge, die nach langjährigem Leerstand von dem Arzt Roman Sklobo gekauft und instand gesetzt wurde. Eigene Räume hat die Gemeinde nicht, ebenso wenig wie hauptamtliche Mitarbeiter. Alle Aktivitäten - etwa Bildungs- und Freizeitveranstaltungen, Kinderarbeit, soziale Initiativen oder gegenseitige Hilfe - erfolgen auf ehrenamtlicher Basis.

Die Beziehungen zur großen Jüdischen Gemeinde sind nach Angaben von Rabbiner Roberg gut, "wir verstehen uns nicht als Konkurrenz". Zur Feier anlässlich der Gemeindegründung am kommenden Dienstag werden Vertreter der Jüdischen Gemeinde ebenso wie Kulturstaatssekretär Andre Schmitz erwartet. Bei der Zeremonie sollen Schreiben von Mitgliedern der "alten" Adass-Gemeinde und ihren Nachkommen übergeben werden, die der jungen Gemeinde bescheinigen, dass sie die Tradition von Adass Jisroel fortsetzt. Zurückhaltend äußert sich Offenberg von der gleichnamigen Synagogengemeinde: Man habe "kein Copyright" auf den aus der Bibel stammenden Namen. Wenn sich die neue Gemeinde auf diese Tradition berufe, "haben wir nichts dagegen".